

BÜRGER RETTEN DENKMALE

**DENKMALSTIFTUNG
BADEN-WÜRTTEMBERG**
Stiftung bürgerlichen Rechts

DENKMALSTIMME 3 | 2018
MIT FÖRDERBERICHT 2017



SANIERUNG INNEN UND AUSSEN

Das Heidelberger Palais Weimar

Heidelberg, seit 1386 nach Prag und Wien die älteste deutsche Universität und fortan ein blühender Kulturort, auch städtebaulich, wurde im 17. Jahrhundert geradezu malträtiert. So 1622 im Dreißigjährigen Krieg, als es die katholischen Truppen des bayerischen Feldherrn Tilly gnadenlos zerstörten und auch die Universitätsbibliothek („Palatina“) über die Alpen nach Rom transferiert wurde.

In dieser Ausgabe

Palais Weimar in Heidelberg
Landeskonservatorin
im Gespräch: Dr. Ulrike Plate
St. Jakobus in Hechingen
Baukunst, Lichthof
Baumeister, Frei Otto
Denkmalrätsel
Förderbericht 2017

Hohen Denkmalwert erhalten

Das Palais Weimar muss vor allem außen, um seinem hohen Denkmalwert gerecht zu bleiben, in mehreren Bauabschnitten grundlegend saniert werden, besonders an den Sandsteinelementen der Fassade und am Dach. Aber auch im Inneren sind noch etliche Reparaturen nötig. Die Denkmalstiftung hilft mit 130 000 Euro aus Mitteln der Lotterie GlücksSpirale.

Krieg um Krieg

Und 70 Jahre später war die damalige kurpfälzische Residenz im Pfälzischen Erbfolgekrieg (1688–1697) vollends Opfer der französischen Soldateska. Bis heute ragt deshalb die Ruine des Heidelberger Schlosses, das „alternde Riesenbild“ in Hölderlins Ode, wie ein Menetekel über die Stadt. Den Feldzügen gegen Ende des 17. Jahrhunderts fiel nämlich auch die imposante Renaissancesubstanz Heidelbergs anheim. Der Neuaufbau geschah dann im Barock, eine der protestantisch-calvinistischen Universitätsstadt eher widersprechende Stilart, – aber die musste nach all den Kriegen ohnedies katholisch werden.

Generalswohnung, Akademie, Salon, Museum

Eins der ersten Exemplare dieser Neubebauung war das Palais Weimar ganz unten in der Hauptstraße und nahe am Neckar. „Extra muros“, denn die Heidelberger Altstadt war damals noch von einer Mauer umgeben. Das Palais wurde zwischen 1700 und 1714 als Residenz für den Heidelberger Stadtkommandanten General von Freudenberg-Mariotte erbaut. Als Architekt gilt Johann Adam Breunig (1660–1727) aus Mainz. Nach dem Tod des Militärgouverneurs fiel das Palais an das Kurfürstentum. Seit 1760 nicht mehr bewohnt, diente es als eine Art Produktionsgebäude für die „Zitz- und Cottonfaktor“ (Zitz = Chintz). Es war die Zeit des Merkantilismus, als der Herrscher versuchte, durch Unterstützung von Manufakturen seine Staatskasse aufzubessern. Doch blieb man in Heidelberg der expandierenden englischen Webereikonkurrenz bald nicht mehr gewachsen. So wurde der Bau zu einer landwirtschaftlichen Akademie, die man von Kaiserslautern hierher verlegt hatte. Neben Lehrräumen fanden Laboratorien, Sammlungen und naturwissenschaftliche Geräte, Instrumente und Maschinen Platz. Ideal auch der große Garten ringsum für botanische Versuche.



Die mit reichlich Deckenstück versehenen Innenräume werden auch zu Ausstellungen genutzt.

Repräsentanz der „Englischen Kolonie“

Diese Hochschule hatte allerdings nur bis 1818 Bestand. Dann wurde das „Camerengebäude am Carlstor“ zum Verkauf angeboten. James Mitchell, ein Kaufmann aus Schottland, erhielt den Zuschlag. Mitchell war ein wichtiges Mitglied der „Englischen Kolonie“ in Heidelberg, ein künstlerischer Salon à la mode, der im Palais naturgemäß seine ideale Repräsentationsstätte fand. Nach dieser exklusiven Phase erwarb Prinz Wilhelm Karl Bernhard von Sachsen-Weimar-Eisenach 1902 das Haus in der Hauptstraße 235, das nun zum „Palais Weimar“ wurde. 1921 hat er es weiterverkauft an den Geheimen Hofrat



Die Räume der Beletage sind aufs Beste restauriert ...

Victor Mordechai Goldschmidt, Universitätsprofessor für Kristallografie und Mineralogie, und seine Frau Leontine geb. von Portheim. Beide gründeten hier die „Eduard-von-Portheim-Stiftung für Wissenschaft und Kunst“, eine Sammlung, die bis heute im Palais untergebracht ist. Nach der Machtergreifung emigrierte Goldschmidt gleich nach Österreich, wo er noch 1933 starb. Seine Frau Leontine nahm sich 1942 das Leben, um der Deportation zu entgehen.

J.A. Breuning: vom Maurer zum Baumeister

Zum Gebäude selber: Sein Architekt Johann Adam Breunig hatte sich, wie auch Michel D'Ixnard in unserem Artikel auf Seite 9, vom einfachen Maurer zum Baumeister hochgearbeitet. Kurfürst Johann Wilhelm hat nach den Franzoseneinfällen Ende des 17. Jahrhunderts Breunig hierhergeholt. So wurde er zusammen mit Johann Jakob Rischer (1662–1755) zum bedeutendsten Repräsentanten der ersten Heidelberger Barockphase. Zu seinen Merkmalen gehört ein reduzierter, schon fast klassizistisch anmutender Stil, beispielhaft etwa seine Türrahmung am Haupteingang der Alten Heidelberger Universität: einfacher Segmentgiebel mit



... und strahlen klassizistische Noblesse aus.

leerem Feld, gestützt von zwei Säulen mit auffallend bescheidenen korinthischen Kapitellen. Breunigs Art ist die Schlichtheit, wohl auch der Armut nach den verheerenden Kriegen geschuldet. Das lange nicht fachmännisch behandelte Palais Weimar befand sich schließlich in einem gefährlichen Verfallsprozess. Regen und die Überschwemmungswasser des vorbeifließenden Neckars waren in die Fundamente gedrungen. Die Stabilität des stattlichen



Blick von der Terrasse des Palais' auf die rechte Neckarseite, wo der berühmte Philosophenweg verläuft.

Gebäudes geriet ins Wanken, abbröckelnde Steine hätten gar Passanten treffen können. Deshalb musste man sich erst einmal um die Sanierungsarbeiten an der maroden Terrasse zum Neckar hin kümmern, wo man fehlende Steine oft einfach mit Ziegeln und Beton ersetzt hatte. Und die Fassade war in weniger denkmalgeschützerisch veranlagten Tagen mit Dispersion in hellem Grün überstrichen worden. Keinesfalls eine der spezifischen Farben des Barock wie Grau, Gelb oder vor allem Rot.

Im Inneren wieder Prunkstück

Dagegen ist die Sanierung im Inneren schon weitgehend meisterhaft gelungen. Die klassizistische Noblesse, die sich äußerlich auch im tympanonartigen Giebel des Querhauses ankündigt, der den Mittelteil als eine Art Risalit erscheinen lässt und so gar an ein Landschloss erinnert, blüht drinnen geradezu auf: Drei Räume der Beletage sind bereits aufs Feinste restauriert, wobei der Große Saal „mittels kassetierter Lai-

bungen ein Kuppelgewölbe“ suggeriert, wie in einem Gutachten des Landesamtes für Denkmalpflege steht. Speziell die Deckengestaltung geht auf James Mitchell zurück – hauchzarte Stuckreliefs mit Motiven wie Adler, Rosette oder Akanthus. Dazu feine Friese nach blau-weißer Wedgwood-Art. Und im rechten Nebenraum des Großen Saals luftig leichte, schon eigentlich biedermeierliche Pflanzenmotive. Ein hochmöglicher und für Heidelberg einmaliger Glücksfall. Insgesamt: Die Lage mit ihrer majestätischen Terrasse am Neckar und der freie Blick über den Fluss hin zum Heiligenberg, der Garten mit seinem alten, oft exotischen Baumbestand – im Übrigen einer der letzten Gärten in Heidelbergs Altstadt –, die Architekturercheinung ohnedies und die exquisite Ausstattung der Beletage machen den Bau zu einem „Kulturdenkmal von besonderer Bedeutung“, zumal es in seinen weitläufigen Räumen ein Völkerkundemuseum birgt mit Objekten aus Asien, Afrika, der Südsee und etwa auch Altamerika.



Auch die dem Neckar zugewandte Seite ist mit ihren Balkonen fein durchgestaltet.

Liebe Leserinnen und Leser!

Es tut einem Bauwerk nicht immer gut, wenn die Besitzer häufig wechseln und zumindest das Innere nach ihren Interessen umgestalten. Stets geht etwas von der Authentizität des ursprünglichen Baus verloren.

Dass man aber vieles zurückgewinnen kann, zeigt das Palais Weimar, ein wichtiger Baustein in der vom Neckar gesehenen Stadtansicht Heidelbergs. Das Äußere des Baus harrt noch seiner dringend gebotenen Restaurierung. Diese ist beim kunstvoll gegliederten Turm der Hechinger Stadtkirche St. Jakobus schon weit vorangeschritten. Zwei wichtige Aufgaben der Denkmalpflege – zwei von vielen, wie wieder einmal der die ganze Bandbreite denkmalpflegerischer Projekte zeigende Förderbericht des letzten Jahres ausweist: Mühlen, Gasthäuser, Brücken, Stadtmauern, Schindeldächer, Industriebauten und ein für Deutschland ziemlich einmaliger aus Sandsteinen gemauerter Pirschgang verdeutlichen die breite Palette der zu schützenden Objekte, bei denen die Denkmalstiftung hilft, sie zu erhalten oder sie sogar vor dem totalen Verfall zu retten. Der Förderbericht ist sozusagen ein Spiegel der Vielfalt an Aufgaben, die sich der Denkmalpflege stellen. Es sind eben nicht nur Burgen, Schlösser oder Kirchen, an denen der Zahn der Zeit immer schneller nagt. Dazu trägt unser eigenes Einwirken durch Emissionen seit Jahrzehnten verstärkt bei. Kommende Generationen haben aber ein Anrecht, noch möglichst viel von dem reichen kulturellen Erbe unseres Landes bewundern zu können. Dies in vielen Fällen möglich zu machen, ist das Ziel der Denkmalstiftung Baden-Württemberg. Helfen Sie uns bitte nach Kräften dabei.

Professor Dr. Rainer Prewo
(Vorsitzender)



Professor h. c. Hermann Vogler
(Geschäftsführer)



Spenden und schenken!

Jubiläen, Geburtstag: Ihre Freunde, Gäste oder Bekannten zerbrechen sich den Kopf, was sie schenken könnten. Es kann doch auch ein Geschenk mit nachhaltiger Wirkung in Ihrem Sinne sein – eine Spende an die Denkmalstiftung Baden-Württemberg.

Fordern Sie einfach bei uns die „Denkmalstimme“ an und schicken Sie diese mit Hinweis an Ihre Festeilnehmer.

SEPA-Überweisung/Zahlschein

Name und Sitz des überweisenden Kreditinstituts

Angaben zum Zahlungsempfänger:
Denkmalstiftung Baden-Württemberg

IBAN DE78600501010002457699
BIC des Kreditinstituts/Zahlungsdienstleisters SOLADEST600

Für Überweisungen in Deutschland und in andere EU-/EWR-Staaten in Euro.

BIC

Denkmalstiftung Baden-Württemberg
Stiftung bürgerlichen Rechts

Betrag: Euro, Cent

ggf. Stichwort

Name des Spenders (max. 27 Stellen)
1 /

PLZ und Straße des Spenders (max. 27 Stellen)

Angaben zum Kontoinhaber/Zahler: Name, Vorname/Firma, Ort (max. 27 Stellen, keine Straßen- oder Postfachangaben)

IBAN DE

Datum

Unterschriften)

06

SPENDE

Beleg für Kontoinhaber
IBAN des Kontoinhabers

Kontoinhaber

Zahlungsempfänger
Denkmalstiftung
Baden-Württemberg
Charlottenplatz 17
70173 Stuttgart

Verwendungszweck

Datum

Betrag: Euro, Cent

Die Denkmalstiftung Baden-Württemberg

... ist eine Stiftung bürgerlichen Rechts mit dem Zweck der Förderung des Denkmalschutzes und der Denkmalpflege. Sie verfolgt ausschließlich und unmittelbar gemeinnützige und steuerbegünstigte Zwecke. Sie fördert bevorzugt die Erhaltung und Instandsetzung von privaten Kulturdenkmälern und unterstützt besonders Initiativen von Fördervereinen.

DANKE FÜR IHRE UNTERSTÜTZUNG!

Die Denkmalstiftung Baden-Württemberg bestätigt, dass die Spende nur zur Förderung der Denkmalpflege verwendet wird.

Die Stiftung ist im Sinne von § 5 Abs. 1 Nr. 9 des Körperschaftsgesetzes von der Körperschaftsteuer und nach § 3 Nr. 6 des Gewerbesteuergesetzes von der Gewerbesteuer befreit. Freistellungsbescheid des Finanzamts Stuttgart, Steuernummer 99033/30766 SG: II/23 vom 18.12.2017.

Nachweis für das Finanzamt

Spenden sind steuerlich absetzbar! Als Spendenquittung für Beträge bis zu 200 Euro genügt der Einzahlungsbeleg zur Vorlage beim Finanzamt. Für höhere Beträge stellen wir Ihnen eine Spendenbescheinigung aus; hierzu ist die Angabe der vollständigen Adresse notwendig.

Stimmen zur Denkmalpflege

„Denkmalpflege betreiben wir als Dank an die Vergangenheit, aus Liebe zur Gegenwart und als Geschenk für die Zukunft“

Richard von Weizsäcker, 2011

„Die Achtung vor denen, die vor uns gelebt haben, gebietet es, ihre Hinterlassenschaften sorgsam zu behandeln, seien es Gebäude, seien es archäologische Funde. Wer sind wir außerdem, dass wir darüber entscheiden wollen, unseren Nachfahren ihre Vergangenheit zu stehlen, nur weil wir etwas Geld sparen wollen?“

Diane Scherzler, 2013

(Stellvertretende Vorsitzende der Deutschen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte e.V.)

Impressum/Herausgeber

Denkmalstiftung Baden-Württemberg
Charlottenplatz 17, 70173 Stuttgart
Tel.: 0711 2261185, Fax: 0711 2268790
www.denkmalstiftung-bw.de
E-Mail: info@denkmalstiftung-bw.de

Geschäftsführer: Prof. h. c. Hermann Vogler
Geschäftsstelle: Andrea Winter

Redaktion:

Prof. h. c. Hermann Vogler (ViSDP), Dr. Irene Plein,
Dr. Karlheinz Fuchs, André Wais, Andrea Winter

Produktion: Verlagsbüro Wais & Partner

Bildnachweis: Heinz K. Geiger, Stuttgart S1-12, Verlagsbüro Wais & Partner, Tina Steinhilber, S7; Büro Grau, Volker Wurst S13; Stadt Buchen S14 lo; Brigitte Biller Engen S14 ro; Stadt Crailsheim S14 u; thomas kreuzer Geisingen S15 ol; Bernd f. säubert, Gernsbach S 15 ul; Timo Raible, Eutingen im Gäu S15 or; Denkmalstiftung B.W. Winter, S15u; Thomas Weich, Königheim, S16 o; Heinz K. Geiger, Stuttgart S16 u, S17 ol; f2k ingenieure Fries Kürschner Kobler GmbH, Stuttgart S17 or; Ravenstein_Merchingen Gem. S 17 u; Heinz K. Geiger, Stuttgart S 18 ul; Andrea Winter, Stuttgart S18 ur; Heinz K. Geiger, Stuttgart S19 o; Verschönerungsverein Stuttgart S20 ol; Landesamt für Denkmalpflege B.-W., Esslingen, S20 or.

Auflage: 75.000

Landeskonservatorin Dr. Ulrike Plate im Gespräch

Ulrike Plate ist als Landeskonservatorin die designierte Nachfolgerin der unseren treuen Lesern wohlbekannten Herren Franz Meckes (Landeskonservator bis 2002) und Michael Goer. In einem ausführlichen Interview hat sie der Redaktion interessante Einblicke in Aufgaben, Möglichkeiten und auch Schwierigkeiten der staatlichen Denkmalpflege in unserem Land gegeben.

Frau Plate, Sie sind die oberste Fachkraft für die Baudenkmale im Land. Könnten Sie kurz umreißen, welche Aufgaben zu diesem Amt gehören?

Bau- und Kunstdenkmalpflege als große Einheit zusammenzuführen, aus allen Mitarbeitern das Beste herauszukitzeln und ihnen die Möglichkeit zu geben, sich fachlich optimal zu entfalten. Und nach außen den Stellenwert der Denkmalpflege und ihre Bedeutung für die heutige Zeit zu vermitteln.

Mit einzelnen Objekten haben Sie dann direkt nichts mehr zu tun? Sie stehen praktisch über allem. Details machen dann die Gebietsreferenten?

Genau. Die Arbeit vor Ort machen die praktischen Denkmalpfleger beziehungsweise die Gebietsreferenten der Inventarisierung. Und in den Regierungsbezirken haben wir auch noch Fachgebietsleitungen. Ich schalte mich vor allem in verfahrensfälle ein, die politisch brisant sind oder wo besondere Fördermittel drinstecken.

Wie beurteilen Sie die gegenwärtige Denkmalschutzarbeit in Baden-Württemberg und deren Akzeptanz im Land?

Grundsätzlich glaube ich, dass es eine hohe Akzeptanz gibt. Es ist immer wieder überraschend, auch in Einzelgesprächen, wie positiv die Leute auf Denkmalpflege reagieren. Unser Problem: Wir kommen oft in öffentliche Diskussionen, wenn Gebäude verloren gehen, die zwar den Menschen wichtig sind, aber gar nicht in unserer Zuständigkeit liegen. Wir pilgern dann als zahnloser Tiger durch die Presse.

Wird denn die Denkmalpflege überhaupt in den Medien genügend präsentiert und geschätzt?

Natürlich erzählen Medien immer gern von den Dingen, wo sie den Finger in die Wunde legen können. Aber ich sehe es auch als unsere Aufgabe, mehr aktive Pressearbeit zu machen.



Die Redakteure Dr. Karlheinz Fuchs und André Wais beim Interview mit Landeskonservatorin Dr. Ulrike Plate.

Ihre Vorgänger Franz Meckes und Michael Goer haben in ihren Interviews sehr geklagt über das Geld, das so um 2003 fast halbiert wurde. Wie sieht das heute aus?

Auf jeden Fall bleibt positiv, dass das Land den weiteren Stellenabbau eingestellt hat. Unser Kernproblem in der Denkmalpflege ist das fehlende Personal, weniger die fehlenden Sachmittel. Was uns an Personalabbau in den letzten 20 Jahren getroffen hat, tat richtig weh. Es wäre dringend notwendig, wieder konkrete Haushaltsstellen zu schaffen. Bei den Sachmitteln mussten wir zumindest in den letzten Jahren keine wesentlichen Kürzungen erleiden. Ein Problem vielleicht, dass Fördermittel, die der Baudenkmalpflege unmittelbar zugute kommen, seit Jahren relativ konstant sind, obwohl wir eine erhebliche Steigerung der Baukosten hatten.

Braucht man bei dieser Einnahmelage überhaupt noch eine Denkmalstiftung?

Die Denkmalstiftung ist sehr wichtig, nicht nur wegen der zusätzlichen Mittel, sondern auch wegen der Freiheit, da zu handeln, wo Bedarf besteht. Man kann dadurch ganz andere fachliche Akzente setzen. Die Landesförderung unterliegt strengen Regeln nach dem Gleichheitsgrundsatz, dadurch fehlen uns bei manchen Objekten oft Spielräume.

Geld demnach, das freier zur Verfügung steht als in Ihrem gebundenen Etat?

Ja. Man kann für tolle Projekte Geld geben, auch wenn von staatlicher Seite gar nichts fließen würde.

Es gibt immer mal Klagen wegen der akademischen Arroganz von Denkmalschützern. Franz Meckes hat deshalb vor 15 Jahren in einem Gespräch mit uns dafür plädiert, dass sich der Denkmalschützer als Dienstleister begreifen solle. Als Helfer. Wie hat sich diese Idee durchgesetzt?

Also wir leben heute in einer ganz anderen Zeit. Das gesamte Regierungspräsidium versteht sich als Dienstleistungsunternehmen. Die Hauskultur ist, dass wir Dienst für den Bürger machen. Unsere Aufgabe besteht darin, die fachlichen Interessen zu erkennen, zu erforschen und auch zu vermitteln. Das ist aber eine Aufgabe, die in der Diskussion einfach nicht unter ein gewisses Level runter kann. Doch manchmal denke ich, wir sind viel zu nett. Denn am Ende ist Denkmalpflege keine Verhandlungssache, sondern eine staatliche, von der Verfassung gestützte Aufgabe. Und es gibt einfach Regeln. Ein Thema, das mich sehr umtreibt, ist der Paragraph 6 des Denkmalschutzgesetzes, nämlich die Erhaltungspflicht der Eigentümer, die öfter eingefordert werden sollte. Im öffentlichen Bewusstsein ist viel zu wenig verankert: Wer ein Denkmal besitzt, ist auch verpflichtet, es zu erhalten!

Eine vertiefende Frage: Man hört bei gewissen Objekten, dass der Denkmalschutz hinten stehen muss, um den Investoren keine Hürden aufzustellen. Stuttgart gilt sogar als „Abrissstadt“, weil man den Investoren verschiedentlich entgegen kommt?

Grundsätzlich engagieren wir uns sehr für den Erhalt von Kulturdenkmälern. Trotzdem gibt es Abwägungen, bei denen andere Interessen überwiegen. Das liegt dann im Entscheidungsbereich der Regierungspräsidien und es ist in Stuttgart wohl nicht häufiger der Fall als anderswo. Aber hier gibt's natürlich den Bahnhof, ein wirklich extremes Beispiel, das wir nicht wegdiskutieren können. Das wird uns noch lange verfolgen. Für uns ist das ja auch eine dicke Kröte!

Zu Stuttgarter Entscheidungen: Die Markthalle wäre ja vor mehr als 40 Jahren fast abgerissen worden. Wäre dergleichen heute noch möglich?

Ja! Das A und O ist die Inventarisierung. Deshalb ist es so wichtig, frühzeitig zu erkennen, was ein Kulturdenkmal ist und das zu vermitteln. Je jünger die Objekte sind, desto schwieriger wird das. Und die Denkmalpflege, sagt man ja, braucht immer eine Generation, um einen gewissen Abstand zu haben und es auf wissenschaftlichen Fuß stellen zu können.

Noch einmal zur Inventarisierung. Auch für unsere Leser: 90 000 Denkmale im Land?

Man geht davon aus, dass ungefähr zwei bis vier Prozent des Baubestands Kulturdenkmaleigenschaften besitzen. Es handelt sich um 90 000 Bauten und

Kunstdenkmale. Das umfasst etwa auch Kleindenkmale, Sammlungen, bewegliche Gegenstände, dazu aber auch Siedlungen, die aus Einzelhäusern bestehen und nur als ein Kulturdenkmal geführt werden. Das Denkmalschutzgesetz bestimmt, dass am Erhalt von Kulturdenkmälern ein öffentliches Interesse bestehen muss. Und dieses öffentliche Interesse wandelt sich durch die Veränderungen in der Gesellschaft und die veränderten Fragestellungen. Dadurch kommen immer wieder auch andere Aspekte hinzu.

Gibt es eine Denkmalspezies, die Ihnen besonders am Herzen liegt? Sie haben sich ja auch mit Schulen beschäftigt?

Ich hab' mich mit Vielem beschäftigt. Ich war zehn Jahre in der Mittelalterarchäologie und habe über Klöster gearbeitet und auch ausgegraben. Ich habe mich viel mit dem 19. Jahrhundert befasst und in Karlsruhe viel inventarisiert. Tatsächlich würde mir das sehr schwer fallen, jetzt eine Denkmalgruppe herauszunehmen. Aber, was mir sicherlich viel Spott und Häme einbringen wird, die Kleindenkmale sind schon etwas Besonderes. Mich interessiert diese Art von Denkmälern im Spannungsfeld zwischen staatlicher Denkmalpflege und Ehrenamt. Diese Objekte sind fantastisch geeignet, Geschichten zu erzählen, begreifbar zu sein, Projekte damit zu machen. Sie müssen zu nichts nütze sein. Das sind prima Objekte, um den Sinn und die Idee von Denkmalpflege zu vermitteln. Und sie stehen überall rum, ganz harmlos.

Um welches abgegangene Gebäude war es schade? Was konnten Sie nicht retten?

Besonders geschmerzt hat mich der Verlust des ältesten Flusskraftwerks der Welt, das 2011 in Rheinfeldern zugunsten eines für den Fischeaufstieg geeigneten Kanals abgerissen wurde.

Ich hoffe, dass der Sendemast in Mühlacker stehen bleiben kann. Er ist außer Funktion und der Erhalt ist sehr teuer, das wird schwierig.

Das verknüpft sich dann mit unserer letzten Frage: Welche Gebäude sind im Augenblick bedroht, bei denen es ein Jammer wäre, wenn sie abgingen?

Den Sendemast hab' ich genannt. Ich fänd's auch sehr schade, wenn das Gerichtsgebäude in Stammheim abgerissen würde, ein Ort von sehr großer politischer und historischer Dichte. Und natürlich wäre auch die fantastische Konstruktion der Multihalle in Mannheim ein Riesenverlust.

SANIEREN UND ERHALTEN

Der Turm von St. Jakobus in Hechingen

Hechings Stiftskirche St. Jakobus ist ein überaus bedeutendes Kulturdenkmal, sie gilt als markante Landmarke und Wahrzeichen der gesamten Stadt. Deshalb hat sich im September 2015 ein „Förderverein Stiftskirche Hechingen e.V.“ gebildet, der überkonfessionell zusammengesetzt ist. Bemerkenswert! So beteiligen sich auch protestantische Hechinger an den Reparaturmaßnahmen für das Stadtdenkmal. Auch die Denkmalstiftung gibt 100 000 Euro zur Rettung von St. Jakobus als Werk eines ingeniosen Architekten, der seinerzeit im Südwesten gebaut hat.

Michel d'Ixnard (1723–1795) war zusammen mit den Bagnatos (Vater Johann Caspar und Sohn Anton) während der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts der wohl wichtigste Baumeister im südlichen Südwesten, einer Region, die wesentlich vom Deutschen Orden, dem Erzbistum Konstanz, dem Reichskloster Salem und Vorderösterreich dominiert wurde. D'Ixnard baute die Kirche in Buchau und vollendete das Schloss Aulendorf. Er wird mit dem prachtvollen Bibliothekssaal des Landschlusses der Türkheim in Verbindung gebracht. Er baute in Freiburg das noble Palais Sickingen und von 1768 bis 1783 das Hauptwerk des Frühklassizismus im Südwesten, die Klosterkirche St. Blasien („Schwarzwald-dom“) mit ihrer kolossalen Kuppel von 32 Metern Durchmesser.

Eine solche Krönung seines Baumeisterlebens war Pierre Michel, wie er eigentlich hieß, nicht in die Wiege gelegt. In Nîmes, weit im Süden Frankreichs geboren, arbeitete er sich mühsam über verschiedene Handwerkerstationen hoch. Es heißt, er sei nicht einmal des Schreibens richtig mächtig gewesen. Und als er hier im Südwesten seine Arbeit begann, soll er kaum hundert Worte Deutsch gekonnt haben. Für die Anweisungen am Bau brauchte er einen Dolmetscher. Um seinen bescheidenen Namen „Pierre Michel“ aufzuwerten, gab er sich den Nachnamen d'Ixnard (oft auch Dixnard); der sollte adlig wirken.

D'Ixnard, der Bauarbeiter aus Frankreich

Sein Werdegang: Er tingelte um 1740 als Bauarbeiter durch die französische Provinz, war Maurer, Schreiner,

Steinmetz, Schlosser und sogar Spiegelmacher. Dann gelangte er für 14 Jahre nach Paris. Aber prägend war wohl doch ein Romaufenthalt mit intensiven Studien besonders zum Kuppelbau des Pantheon, siehe St. Blasien.

D'Ixnard, im Spätbarock aufgewachsen, wandelt sich aufgrund der römischen Eindrücke zum Frühklassizisten und wird dabei zum Vermittler zwischen den beiden Stilen. Ein Wandel, den er vor allem mit der Hechinger Stiftskirche St. Jakobus vermittelt. Zwischen 1779 und 1782 entstanden und initiiert vom Konstanzer Fürstbischof Maximilian Christoph von Rodt, einem Gönner d'Ixnards, war es dann der mächtige Fürstabt von St. Blasien, Martin Gerbert, der den endgültigen Auftrag gab. Aus der ursprünglich geplanten zweischiffigen Halle wurde der jetzige einschiffige Kirchenbau, den d'Ixnard mit Schülern und Mitarbeitern seiner Wahl anging, wobei er sogar den in der Gegend viel beschäftigten Meister Christian Großbayer als Bauführer gewinnen konnte.

Goethe hat die Kirche gefallen

„Die dem Frühklassizismus eigene Tendenz hat in der Stiftskirche von Hechingen einen Höhepunkt erreicht:



[Der Turm von Hechings St. Jakobus zeichnet sich durch perfekte französisch beeinflusste Steinhauertechnik aus.](#)



Eine Charakteristik von St. Jakobus: der runde Chor mit quadratisch-eckigem Anbau.

die an sich stattliche Breitendehnung des Raumes wird durch die stark abgeplattete Form der Wölbung noch erheblich verstärkt“. So Hans Jakob Wörner in seinem Standardwerk „Architektur des Frühklassizismus“ von 1979. Alles im Inneren scheint dieser großartigen Raumwirkung untergeordnet, besonders die gewaltige Spiegeldecke, ja ein Kennzeichen des Frühklassizismus. Sie ersetzt die Langhauseinwölbung und geht mit ausladenden Kehlen in die Wand über. „Sehr schöne Kirche“ schreibt Goethe 1797 in sein Tagebuch. Wörner bezeichnet diesen Kirchenraum als „autochton“: In der gleichzeitigen französischen Kirchenbaukunst gebe es keine überzeugende Parallele. „Andererseits aber ist dieser Kirchenbau d'Ixnards an Entschiedenheit der Raumorganisation, an Konsequenz der Wandgliederung, an der geschlossenen, einheitlichen Durchformung des ganzen Bauwerks, an Klassizität den schwäbischen Kirchenräumen der Zeit so sehr überlegen, dass es hierzu keineswegs gerechnet werden kann.“ Und der d'Ixnard-Forscher Vossnack, voll Bewunderung für diesen Hechinger Innenraum, kommt zu dem Schluss: „Die Bewegung des Raumes ist auf ein Mindestmaß reduziert. Harte Winkelungen werden vermieden. Ein eigentlich zentralistisches Element fehlt. Der Raum dehnt sich gleichmäßig nach allen Seiten. Darf man (darin) den Altersstil d'Ixnards erkennen?“

Französischer Einfluss auch beim Turm

So autochton und einmalig der Innenraum von St. Jakobus noch immer erscheint, bei der Außengestaltung, vor allem beim Turm, lassen sich Ähnlichkeiten zu St. Sulpice in Paris erkennen. Der französische Einfluss zeigt sich nach Wörner besonders in einer handwerklich perfekten Steinhauertechnik. Nur der Chorsockel begnügt sich mit unbehauenen Bruchsteinen. Die feine, französisch inspirierte Steinmetzkunst sonst zeigt sich besonders am durch Gurte unterteilten Westturm, beginnend mit dem Haupteingang und seiner mit Vasen besetzten Supraporte. Darüber ein langovales Fenster mit kunstvoll gearbeiteter Umrahmung. Im Halbabchnitt danach dominiert der Feston als ein typisch frühklassizistisches Zierelement. Auch über dem sachlich gehaltenen Uhren- und Glockengeschoss sind die Schallfenster am oberen Ende mit zurückhaltenden Festons bestückt. Der Turm wird abgeschlossen durch einen kreisrunden Aufbau mit einer runden Metallhaube. Dort oben versammeln sich, sehr akzentuiert, die schon bekannten Schmuckelemente: hohe Vasen und ein Kranz von Girlanden an der Traufseite unter der Haube.

Aber gerade an diesem auch stilistisch so bemerkenswerten Turm ist der Naturstein äußerst gefährdet. Verwitterte Steine drohen in Teilen herabzustürzen. Viele Girlanden und Vasen am zylindrischen Gipfel müssen, wo nicht ersetzt, so doch „in großem Umfang repariert werden“ (Gutachten des Landesamtes für Denkmalpflege). Verfugungen und Risse sind neu zu verfüllen. Auch der reichlich biogene Bewuchs schadet den Steinoberflächen.

Noch verhüllt ein gigantisches Gerüst den schönen Turm von St. Jakobus in Hechingen.



BAUKUNST

Lichthof

Der Innenhof gehört zu den elementarsten Bauformen. Die Römer hatten ihn mit einer Öffnung inmitten versehen, durch die der Küchenrauch abziehen konnte. Weil er die Wände schwärzte, kam es zum Namen „Atrium“, von „ater“ = schwarz. Heute gilt eine Anlage mit Wohnbereichen um den lichtoffenen Innenhof noch immer als Atriumhaus.

Allerdings, die Zeit der gebäudebestimmenden Lichthöfe kam um 1900, als man bereits erfolgreich mit Glas und Eisen experimentiert hatte, in Stuttgart etwa bei Zanth's Gewächshaus in der Wilhelma (um 1860). Auch das imposante Treppenhaus von Jakob Schneiders Freiburger Colombi-Schlösschen (1859–1861) ist von einem gusseisernen Gerippe mit viel Glas überdeckt. Lichthöfe, vor allem als Treppenhausüberdachungen, geben dann zur Jahrhundertwende einen Eindruck bürgerlichen Selbstbewusstseins, etwa der Lichthof des ehemaligen Preußischen Landtags und heutigen Berliner Abgeordnetenhauses oder gar der Schaltersaal von Otto Wagners Wiener Postsparkasse (1904–1912), ein gewaltiges Arrangement aus teilweise auch gebogenen Glasbausteinen, eine Ikone der Jugendstilarchitektur am Übergang zur Moderne. Und Martin Elsaessers etwa gleichzeitig entstandene Stuttgarter Markthalle mit ihrem gläsernen Satteldach ist insofern auch ein Lichthof.

BAUMEISTER

Frei Otto (1925–2015)

Er praktizierte ein Bauen am Rande des Immateriellen. Otto stammt aus dem sächsischen Siegmarsdorf bei Chemnitz. Großvater und Vater waren Bildhauer. Der Vater gab ihm den so eigenwilligen wie verpflichtenden Vornamen „Frei“: frei sein von Lasten, von tief herabhängenden Dächern zumal. Allein deshalb war der spätere Stuttgarter Architekturlehrer Frei Otto ein grimmiger Gegner der so stein- und ziegelschweren Stuttgarter Schule. Dächer sollten nach seiner Auffassung vielmehr „schweben wie eine Sommerwolke“. Schon beim Studium begann er, sich organischen Formen zuzuwenden: Wirbelsäulen für Türme, Wassertropfen für Getreide- und Zementsilos! Seine



Lichthof im Züblingebäude von Gottfried Böhm in Stuttgart-Möhringen.

Und Gottfried Böhm, durch den Pritzker-Preis verwandt mit unserem unten porträtierten Architekten, entdeckt bei seiner Züblin-Zentrale (1983/84), einem bis heute erstaunlichen Ereignis, den oberen Abschluss neu und entwickelt ein Verwaltungsgebäude, dessen Inneres ein einziger Lichthof ist oder anders: Licht wird hier zur eigentlichen Ausstattung.



bevorzugten Formen wurden Zelt und Schirm statt drückender Betondeckel. Staunenswert seinerzeit die auf- und zuklappbare Schirmkonstruktion für die Festspiele in der Ruine von Bad Hersfeld.

Ottos Denken über leichtes, freies Bauen fing schon mit der Dissertation zu seinem Lebensthema „Das hängende Dach“ an. Die Erkenntnis über Leichtigkeiten bekam er schon früh durch Modellbau und Segelfliegen. Das 1943 begonnene Studium an der TH Berlin hatte der Kriegsdienst unterbrochen. Er wurde Jagdflieger, ein anderes prägendes Moment. Beim Blick von oben über die zerstörten Städte verlor er den Glauben „an das Ewige im Bauen“.

Sein „Institut für Leichte Flächentragwerke“, das er 1964 an der TH Stuttgart gegründet hatte, wurde zum Modell für den vielbeachteten deutschen Pavillon 1967 bei der Weltausstellung in Montreal – ein festes, hohes Zelt, an einem schrägen Mast. Der Höhepunkt seines Werks ist aber zweifellos die mit seinem Stuttgarter Kollegen Günter Behnisch erfundene Zeltdachkonstruktion für das Münchner Olympiastadion (1968–1972). Otto bezeichnet sich, auch deshalb, als „Luftgeist“, der eigentlich nichts anderes gebaut habe als „Luftschlösser“. Vom deutschen Architekturmagazin „Häuser“ wurde dies Münchner Luftschloss als „bestes deutsches Gebäude aller Zeiten“ deklariert.

GEWUSST WO?

Denkmale im Land

Auf einem 1873 ausgewählten Gelände steht unser gesuchtes Bauwerk, damals sehr modern in seiner Art; Einrichtungen seiner Zweckbestimmung gab es in Deutschland erstmals 1878 in Gotha. Heftig waren die Einwände der Kirchen gegen solche Institutionen. Man suchte deshalb nach Lösungen außerhalb der Gotteshäuser: an unserem Rätselort etwa, wo eine monumentale, überkuppelte Halle entstand, von einem ausladenden Rundbogen erschlossen. Eindrucksvoll die den Vorderteil umrahmenden Columbarien. Zur Halle selber führt eine breite Freitreppe. Insgesamt ein

Frei Otto hat in den USA gelehrt und in Kanada, Japan und in Saudi Arabien gebaut. Am liebsten aber wirkte er mit seinen Stuttgarter Kollegen zusammen: Günter Behnisch, Fritz Leonhard, Rolf Gutbrod und Jörg Schlaich, einem konsequenten Fortsetzer des „Leichten Bauens“ (Killesberg-Aussichtsturm). Er starb, fast erblindet, mit 90 Jahren in Warmbronn, wo er seit Langem gelebt und gearbeitet hatte. Postum wurde ihm als zweitem deutschen Architekten der Pritzker-Preis verliehen, die weltweit höchste Architekturauszeichnung. Vor ihm hatte ihn nur Gottfried Böhm bekommen, der in unserem nebenstehenden Artikel eine Rolle spielt.



Gebäude des strengen Jugendstils, dem Ernst seiner Aufgabe entsprechend. Die stimmigen Sichtbeton-Erweiterungen nach außen, gerade bei den Columbarien, zwischen 1981 und 1984 angefügt, waren

so unauffällig und behutsam, dass sie sich einen Architekturpreis verdienten. Wie nun heißt das Gebäude, das im übrigen der Vollender des Ulmer Münsters seinerzeit geplant hatte, wie das Gelände, auf dem es steht und wie die Stadt, zu der es als eines ihrer wenigen Jugendstilgebäude gehört?

Rätsellösung und Gewinner 1/2018

Gefragt war nach dem Münster St. Friedolin in Bad Säckingen am Hochrhein, das aus einer mittelalterlichen Damenstiftskirche am gleichen Ort hervorgegangen ist. Die heutige Ausstattung der den Säckinger Marktplatz beherrschenden Kirche stammt vor allem aus der Barockzeit, als hier mehrere berühmte Baumeister und Stuckateure tätig geworden sind. Den Bildband über den Architekten Theodor Fischer aus dem Wasmuth Verlag haben gewonnen: Paul Eisenbeis, 79733 Görwihl; Barbara Frimmer, 74071 Heilbronn; Sonja Mailänder, 70567 Stuttgart; Peter Oberhoff, 73614 Schorndorf; Susanne Rußwurm, 67105 Schifferstadt.

Raten Sie mit

Wenn Sie die Lösungen wissen oder herausgefunden haben, schicken Sie die Antwort bis 31. Okt. 2018 auf einer Postkarte – bitte nicht als E-Mail – an die Denkmalstiftung Baden-Württemberg, Charlottenplatz 17 in 70173 Stuttgart. Oder senden Sie uns die Antwort über die Rätselseite auf unsere Webseite:

www.denkmalstiftung-bw.de

Unter den Einsendern verlosen wir 5 Exemplare eines spannenden Buches zur frühen Landesgeschichte aus dem Theiss Verlag: Das Geheimnis der Keltenfürstin. Der sensationelle Fund von der Heuneburg.

Durch Ihre Teilnahme am Preisrätsel erklären Sie sich mit der Veröffentlichung Ihres Namens im Falle eines Gewinns einverstanden.

DENKMALSTIFTUNG BADEN-WÜRTTEMBERG
Charlottenplatz 17 . 70173 Stuttgart

Telefon 0711 226-1185 . Telefax 0711 226-8790
E-Mail: info@denkmalstiftung-bw.de
www.denkmalstiftung-bw.de

Mit Lotto-Mitteln kulturhistorisch bedeutsame Bauwerke erhalten.

Seit 2013 ist die Denkmalstiftung Baden-Württemberg direkte Empfängerin von GlücksSpirale-Mitteln in Baden-Württemberg.



GlücksSpirale

FÖRDER- BERICHT 2017

Wohin fließen die Fördersummen der Denkmalstiftung Baden-Württemberg und damit auch die Spenden vieler unserer Leser? Im Förderbericht zum Jahr 2017 bekommen Sie detailliert Auskunft über alle durchgeführten und begonnenen Projekte. Auch Dank der Zuflüsse aus den Mitteln der Lotterie GlücksSpirale und der äußerst schlanken Verwaltung konnte die Stiftung mit insgesamt rund 1,4 Millionen Euro 33 Förderobjekte unterstützen.

Besigheim-Ottmarsheim, evangelische Hippolyt-Kirche, LB

Diese Kirche hat uns in den Förderberichten schon einmal beschäftigt. Die 2015 beantragte Mithilfe zur Sanierung der Raumschale wurde von der Denkmalstiftung seinerzeit mit 30 000 Euro unterstützt. Ottmarsheims spätgotische Westturmanlage von 1502 ist ortsbildprägend. Im Inneren überraschen Rokokoausstattung und Holztonnengewölbe. Und auf der dreiseitigen Orgelepore findet sich eine Walcker-Orgel von 1845. Von 1878 bis 1882 hat der berühmte württembergische Kirchenbaumeister Heinrich Dolmetsch (Stuttgarter Markuskirche) vor allem den Chorraum umgestaltet. Die Sanierungsmaßnahmen im Inneren sind nun noch einmal um einiges teurer geworden, sodass die Denkmalstiftung einen Zuschuss von weiteren 10 000 Euro bewilligt hat.

Böblingen, Pirschgänge, BB

Bevorzugtes Jagdgebiet württembergischer Herzöge war der Schönbuch. So haben sich in den Ausläufern des Böblinger Stadtwalds Pirschgänge erhalten. Dergleichen gibt es im restlichen Deutschland nur noch zwei – in Thüringen. Insofern sind die Böblinger Überreste einzigartig als Denkmale barocker Jagdkultur. Herzog Karl Alexander hat sie 1736/37 anlegen lassen: mannshohe, überwölbte Gänge aus Quadersteinen, ursprünglich etwa 630 Meter lang, wodurch man sich dem Rotwild unbemerkt bis auf Schussweite nähern konnte.

Noch 130 Meter sind von diesen Steinbauten erhalten. Sie befinden sich allerdings seit 1945 auf amerikanischem Militärgelände. 1986 wurden die Reste mit vereinten Kräften von Bundeswehr und US-Army ein letztes Mal befestigt. Nun aber sind neue Maßnahmen nötig, an denen sich die Denkmalstiftung mit 30 000 Euro beteiligt.

Buchen-Bödighheim, Schloss, MOS

Burg, Schloss und Park bilden eine überragende Gesamtanlage am badischen Odenwaldrand. Das „Weiße Schloss“ aus dem Barock wurde von Johann Jakob Rischer zwischen 1723 und 1724 gebaut, eine im Nordbadischen häufig beschäftigte Baumeisterpersönlichkeit. Die Denkmalstiftung hat sich zwischen 1992 und 2000 an den bisherigen Sanierungsstufen nachhaltig beteiligt. Die noch fälligen Reparaturen an Putz und Sandstein und den historischen Fenstern und Klapppläden unterstützt sie weiterhin.

Burladingen-Ringingen, Marienkapelle, BL

Die Marienkapelle hatte an Dach und Gefachen Reparaturen nötig, und die Stadt hat deshalb einen Antrag auf Förderung gestellt, zumal im Inneren noch historische Putze vermutet werden, die einst mit Dispersion zugeschmiert wurden. Die Denkmalstiftung hat hier einem Förderungsantrag über 10 000 Euro zugestimmt.

Crailsheim, Gottesackerkapelle, SHA

1546, nach dem Ausbruch der Pest, wurde in Crailsheim ein Seuchenfriedhof außerhalb der Stadtmauern eingerichtet. Von da an bis zum letzten Begräbnis 1901 gab es 33 000 Bestattungen auf diesem Gottesacker. 1958/59 hat man dann den Friedhof zur Ehrenanlage für 345 Kriegstote umgestaltet. Von 1579 bis 1580 entstand hier auch die Gottesackerkapelle mit ihrer reichen Überlieferung an Epitaphien vom 16. bis zum 19. Jahrhundert.

Böblingen, Pirschgänge





Buchen-Bödighheim, Schloss

Jetzt sind bei diesem „Kirchlein auf dem Felde“ (Stadt-broschüre) an Dach, Gebäudehülle und im Inneren an der Holzdeckenbemalung große Schäden bemerkbar. Der Denkmalstiftung waren die Reparaturen 50 000 Euro aus Mitteln der Lotterie GlücksSpirale wert.

Engen, Gaugelmühle, KN

Diese Mühle ist von seltener Originalität: ein Gebäude aus dem 16. Jahrhundert, darüber eine Landgaststätte mit Bemalungen im Innenraum und auf der Fassade. Das alte höl-

Crailsheim, Gottesackerkapelle



Engen, Gaugelmühle

zerne Mühlrad soll wieder in Gang gesetzt und mit einem Besichtigungsfenster versehen werden. Man erhofft sich, durch gleichzeitige Restaurierungen auch der Malereien ein touristischer Höhepunkt im Bodenseevorland zu werden. Die Denkmalstiftung unterstützt besonders die Instandsetzungen am technikgeschichtlich relevanten Mühlrad.

Fridingen, Am unteren Tor 2, TUT

Mit dem frühbarocken Wohnhaus, auffallend durch seinen markanten alemannischen Fachwerkaufsatz auf hohem Steinsockel, beginnt die Altstadt. Wieder hergerichtet, soll es auch ein Signal für die Belebung des Städtchens sein, zumal die frühbarocken Bestandteile außen wie innen noch im Original erkennbar sind. Denkmalgerecht gerettet, wird im Erdgeschoss ein kleines Café entstehen, in den Stockwerken darüber Ferienwohnungen. Die Denkmalstiftung beteiligt sich mit erheblichen Mitteln an diesem für die Stadt wichtigen Vorhaben.

Gernsbach, Zehntscheuern, Amtsstraße 7/9, RA

Die Zehntscheuern hier entstanden um 1700 als spektakulärer alemannischer Fachwerkbau auf der Stadtmauer. Sie waren seinerzeit von weiteren, mittlerweile längst aufgegebenen Scheuern umgeben. Veränderungen im 18. Jahrhundert und Garageneinbauten nach 1950 begannen, das Gebäude auch in seiner Statik zu gefährden. Dazu führten Kanalisationsarbeiten zu Ausbuchtungen sowie Setzungen von etwa 30 Zentimetern. Jüngst erst kam es zu Sicherungsarbeiten. Nun allerdings will die Stadt gemeinsam mit einem Förderverein dieses prägende Element „bedingungslos“ erhalten und so einen nachhaltigen Beitrag zum achthundertjährigen Jubiläum Gernsbachs als kultureller Treffpunkt leisten. Die Denkmalstiftung gibt dazu 75 000 Euro aus Mitteln der Lotterie GlücksSpirale.

Haigerloch-Gruol, Friedhofskapelle, BL

Die Friedhofskirche St. Marien ist allein wegen ihres erstaunlichen Alters als romanische Chorkirche mit spätmittelalterlich-sechseckigem Turmaufbau, dessen Fachwerk verblattet ist, eine auffallende Pretiose auf freiem Feld. Allerdings müssen Dach wie Fachwerkaufsatz und auch viele Natursteine dringend instandgesetzt werden. Die auch von einem Förderverein initiierten Maßnahmen werden von der Denkmalstiftung mit 75 000 Euro unterstützt.



Fridingen, Am unteren Tor 2

Hirschberg-Leutershausen, Schloss und Park, HD

Schloss Hirschberg war unlängst Station einer Informationsreise der Denkmalstiftung: Schloss wie Park erscheinen als eine Art Fata Morgana oder auch barocke Wunderinsel inmitten einer landauf, landab austauschbaren Ortsrandbebauung. Das Anwesen des in habsburgischen Diensten stehenden Grafen von Wisner entstand 1710. Johann Jakob Rischer, der zu dieser Zeit besonders viel in Heidelberg gebaut hat, war an der Gartengestaltung beteiligt (1723–1727): Putti und andere Figuren sind hier in einer der weni-

Gernsbach, Zehntscheuern



Haigerloch-Gruol, Friedhofskapelle

gen übriggebliebenen frühbarocken Gartenanlagen noch original vorhanden. Restaurierungsarbeiten sollen sich vor allem auf diese Figuren beziehen, aber auch auf das Wappen über dem Schlossportal. Die Denkmalstiftung beteiligt sich an den Erhaltungsmaßnahmen.

Karlsruhe, Lutherkirche, KA

Zwischen 1905 und 1907 baute das für Karlsruhe so bedeutende Baubüro Curjel und Moser am Ostrand des Ortskerns die Lutherkirche. Im Zweiten Weltkrieg kam es

Hirschberg-Leutershausen, Schloss und Park





Königheim, „Goldener Löwe“

zu Bombenzerstörungen, die zwischen 1951 und 1984 nach und nach beseitigt wurden. Nun geht es um neuerliche Rettungsarbeiten, besonders im Inneren, aber auch um Maßnahmen an den Natursteingewänden. Dies Gotteshaus gehört zu einer der wenigen Jugendstilkirchen im Land. Die Denkmalstiftung hilft mit 50 000 Euro aus den Mitteln der Lotterie GlücksSpirale.

Königheim, „Goldener Löwe“, Hauptstraße 25, TBB

Der Weinort an der Tauber erlebte seine Blüte im 17. und 18. Jahrhundert. Damals wurde der Tauberwein von hier bis in die Freie Reichsstadt Frankfurt exportiert. Der mitten im Ort gelegene Wein- und Gasthof „Zum goldenen Löwen“ entstand in dieser Zeit. Sein jüdischer Eigentümer musste 1934 das Anwesen verkaufen, um emigrieren zu können. Seitdem wurde das Gebäude vernachlässigt, stand leer und wurde schließlich zur unbewohnbaren Ruine. Der engagierte Eigentümer hat den Ehrgeiz, diesen für den Weinort so spezifischen Hof wieder in sein barockes Erscheinungsbild zurückzusetzen. Die Denkmalstiftung beteiligt sich an den außerordentlich aufwendigen Instandsetzungen.

Lauda-Königshofen (Gerlachsheim), Buchler-Palais, Würzburger Straße 40, TBB

In Gerlachsheim an der Tauber wächst seit dem 12. Jahrhundert, vor allem auf dem Herrenberg, ein „sonnenverwöhnter Wein“ (Ortsprospekt), welchen Umstand sich Johann Peter Buchler zunutze gemacht hatte, um seinen Tauberwein bis Augsburg und Amsterdam zu exportieren. 1729 baute er im Ort einen stattlichen Weinhandelshof in feinstem bürgerlichen Barock: Mansarddach, gohrte Gewände um die Fenster, ein rund gemauerter Hoftorbogen und ein Gewölbekeller aus Naturstein als Weinlager. Im Inneren finden sich schon ans Rokoko gemahnender Stuck mit zartem Bandelwerk, Pflanzen und Conchen, dann aber auch noch originale Kassetten Türen mit entsprechenden schmiedeeisernen Beschlägen. Bereits 2004 hat sich ein „Verein KulturGut e.V.“ etabliert mit dem Ziel, das Palais zu retten, um es der Öffentlichkeit zugänglich zu machen in Form eines regionalen Weinbaumuseums. Die Arbeiten erfolgten nur peu à peu, den finanziellen Möglichkeiten des Vereins entsprechend. Zurzeit geht es wesentlich um neue Fenster, die einem einzigen noch erhaltengebliebenen Barockoriginal nachgebildet werden sollen. Die Denkmalstiftung will dazu auch ihren Beitrag leisten.

Lauffen, Stadtmauer, HN

Der Ort lag einst im umkämpften Grenzbereich zwischen Württemberg und der Kurpfalz und verfügt vor allem im Norden noch über spätmittelalterliche Stadtmauerreste. Eine private Initiative hat sich der Mauerüberbleibsel angenommen, nun aber die Grenzen ihrer Leistungsfähigkeit erreicht. Die Denkmalstiftung beteiligt sich daher mit erheblichen Mitteln an der Rettung und der Verfestigung der Mauern.

Marzell-Burbach, Weimersmühle, KA

Die Mühle liegt in einem kleinen Tal des Nordschwarzwalds, östlich von Ettlingen. Zu ihr gehören auch zwei Gebäude mit Stall und Scheune, Kanal und Vorgarten. Der Komplex datiert in das Jahr 1718 und ist durch langen Leerstand stark geschädigt. Er soll nach dem Willen des derzeitigen Besitzers zu einem Ort für die Betreuung von Kindern und Jugendlichen werden. „Von der einsamen, romantischen Lage in einem Schwarzwaldtal und den dort gehaltenen Tieren verspricht man sich eine zusätzliche, entspannende und beruhigende therapeutische Wirkung“, heißt es in einem Baugutachten. Die Denkmalstiftung würdigt dieses Erhaltungswerk und steuert Mittel aus der Lotterie GlücksSpirale bei.

Mühlheim, Hinteres Schloss, Schlossstraße 3, TUT

Das Hintere Schloss Mühlheim, in bevorzugter landschaftlicher Situation über der Donau, ist spätmittelalterlichen Ursprungs. Im 18. Jahrhundert hat es der Konstanzer Johann

Neckarzimmern, Burgruine Hornberg





Murg, Zechenwihler Hotzenhaus

Steyr barockisiert. Zwischen 1750 und 1755 bekam das Schloss sein imposantes Mansarddach. Die beiden renaissance-typischen Rundtürme stammen aus dem 16. Jahrhundert. Deren Blechkuppeln mit ihren hölzernen Tragwerken sind dringend reparaturbedürftig. Die Denkmalstiftung beteiligt sich aus Mitteln der Lotterie GlücksSpirale.

Murg, Zechenwihler Hotzenhaus, Hotzenwaldstraße 87, WT

Diesem Bau über dem Hochrhein bei Murg haben wir uns in Heft 4/2017 ausgiebig gewidmet. Das noch in mittelalterlicher Zimmermannstechnik errichtete Firstständerhaus ist außen wie innen fast original erhalten und in seiner Substanz seit hundert Jahren so gut wie unangetastet geblieben. Nach einer reparierenden Instandsetzung an „Dach und Fach“ mithilfe eines rührigen Vereins soll es für Veranstaltungen und kulturelle Zwecke genutzt werden. Die Denkmalstiftung ist mit 100 000 Euro dabei, die aus Mitteln der Lotterie GlücksSpirale kommen.

Neckarzimmern, Burgruine Hornberg, MOS

Die landschaftsdominierende Burg hoch über dem Neckartal ist schon allein als Aufenthaltsort (1517–1532) des legendären Ritters Götz von Berlichingen berühmt und hat uns in diesen Heften immer wieder beschäftigt. Im Kern noch hochmittelalterlich (11./12. Jh.), wurde sie mehrfach zerstört und in der Romantik von 1825 an langsam wieder hergestellt. Die Denkmalstiftung hat sich zwischen 2012 und 2014 bisher an vielerlei Sicherungsmaßnahmen mit einem ganz erheblichen Beitrag beteiligt. Nun sind Sanierungen an Dach und Mauer nach einem dritten Bauabschnitt dringend. Jetzt unterstützt die Denkmalstiftung die neuerlichen Maßnahmen aus Mitteln der Lotterie GlücksSpirale.

Nürtingen, Steinachbrücke, ES

Die Stahlkonstruktion von 1889 ist äußerst interessant gemacht – genietete Hohlkastenprofile mit Querträgern auf Widerlagern aus Sandsteinquadern. Damals sehr innovativ und den Nürtingern heute wegen ihrer kunsthandwerklichen Könnerschaft heimatgeschichtlich wertvoll, auch wenn sie „nur noch“ für Fußgänger und Radler da ist. Frühere Abrisspläne wurden auf Drängen des Denkmalamts verworfen. Die Denkmalstiftung „erleichtert“ der Stadt eine grundlegende Instandsetzung dieses Technikdenkmals mit 75 000 Euro.



Nürtingen, Steinachbrücke

Ravenstein-Merchingen, Schloss, MOS

Schloss Merchingen im badischen Bauland stammt aus der Renaissance (1593). Die stattliche, winkelförmige Anlage wurde von 2000 an zu einem Hotel mit kulturell nutzbaren Räumen ausgebaut. Vergessen blieb dabei das zum Schloss gehörende siebenachsige, dreigeschossige Wohngebäude mit seinen renaissance-typischen Volutengiebeln; nach langem Leerstand droht es endgültig zu zerfallen. Dieser Bau, im Wesentlichen schon 1575 vollendet, gehört zu den

Ravenstein-Merchingen, Schloss





Rottweil, Neckartal, Werkstattgebäude

frühesten Renaissanceschöpfungen der Region und wurde zwischen 1715 und 1717 von den Besitzern, den Freiherren von Berlichingen, in repräsentativem Barockstil ausgestaltet. Einzelne Räume zeigen noch Stuck und Tapeten aus dieser Zeit. Nun aber ist vor allem der Ostgiebel vom Einsturz bedroht, und es sollte „aus Sicht des Landesdenkmalamts alles getan werden, um die bedrohliche Gefährdung dieses wertvollen Kulturdenkmals aufzufangen“ (Gutachten). Die Denkmalstiftung hat für diese Rettungsmaßnahme großzügige Hilfe zugesagt.

Rottenburg, Kreuzweg, Tü

Der Weg mit seinen 14 aus Sandstein gearbeiteten Stationen entstand 1861 und führt steil hoch zur Altstadtkapelle.

Sinsheim-Steinsfurt, Synagoge



Die Bildstöcke zeigen mittlerweile starke Verwitterungen und auch Schäden durch falsche Sanierungsmaßnahmen in der Vergangenheit. Jetzt müssen sie alle zu einer grundsätzlichen Restaurierung abgebaut werden. Die Denkmalstiftung beteiligt sich mit 15 000 Euro.

Rottweil, Neckartal 142, RW

Das Industrieareal im Rottweiler Neckartal kommt seit Langem regelmäßig in unseren Heften vor, kürzlich erst wegen des vielfenstrigen Werkstattgebäudes mit der Hausnummer 142. Dies landesweit bedeutende technische Kulturzeugnis wird nun denkmalverträglich vor allem für ein Studienzentrum der Hochschule Furtwangen „präpariert“. Die Denkmalstiftung ist bei den weitergehenden Sanierungsmaßnahmen (Dach, Mauerwerk, historische Fenster) durch Mittel aus der Lotterie GlücksSpirale ganz erheblich engagiert.

Schramberg, Junghans-Terrassenbau, Geißhaldenstraße 49, RW

Der spektakuläre Terrassenbau (1916–1918) des großen Stuttgarter Industrie-Baumeisters Philipp Jakob Manz als technisches Kulturdenkmal von europäischem Rang war in Heft 1/2018 Gegenstand einer intensiven Würdigung. Nach seiner stimmigen Reaktivierung verspricht das Gutachten der Architekten ein „spannendes Museum“ vor allem für Uhren und mechanische Musikinstrumente, die ja vielfach auch ihr Schwarzwälder Herkommen haben. Die Denkmalstiftung hat „an der Instandsetzung dieses einzigartigen Industriedenkmal“ durch Mittel aus der Lotterie GlücksSpirale beachtlichen Anteil.

Sinsheim, Zehntscheuer, Grundstraße 13, HD

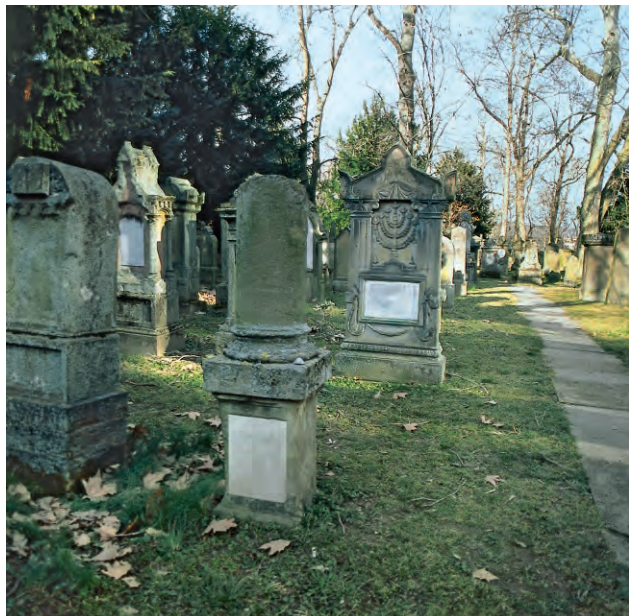
Die Scheuer ist Teil eines großen Hofensembles im Ortskern von Sinsheim. Ihr Dach ist teilweise abgerutscht. Die Denkmalstiftung hilft mit einem Zuschuss bei seiner Reparatur.

Sinsheim-Steinsfurt, Synagoge, HD

Der bescheidene Bau aus hellen und roten Klinkern erinnert mehr an eine feinmechanische Werkstatt als an ein Gotteshaus. 1893 gebaut, blieb es von der Reichskristall-

Siplingen, Wohnhaus





Stuttgart, Hoppenlaufriedhof

nacht 1938 verschont, weil es vorher an einen Privatmann verkauft worden war, der es als Lagerraum nutzte. Darunter hat das Innere lange gelitten. Mauersanierung, Putz- und Malerarbeiten sind beim Abschluss der Reparaturen an diesem so unauffällig wirkenden kleinen Gebäude, um das sich seit 1992 der Verein „Alte Synagoge Steinsfurt“ kümmert, nötig. Die Denkmalstiftung gibt dafür 25 000 Euro.

Siplingen, Wohnhaus, Im Breitenweingarten 10, FN

Der anspruchsvoll gebaute Hof des Klosters Salem aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts hat die durchgehende Unterkellerung des vorherigen Anwesens von 1595 weiterhin genutzt. Aber seit Längerem stand das Gebäude leer. Der neue Besitzer hat unter Wahrung historischer Grundrisse und erhaltenswerter Teile hier Ferienwohnungen eingebaut. Die Denkmalstiftung unterstützt dabei die „denkmalrelevanten Gewerke“ (Gutachten).

Stuttgart, Hoppenlaufriedhof, S

Den Hoppenlaufriedhof haben wir unlängst in einer großen Würdigung dargestellt. Er ist gewissermaßen Stuttgarts kulturelles Gedächtnis aus den so fruchtbaren Zeiten des Klassizismus hier: Schubart, Schwab, Hauff oder Dannecker! Als der feine, meist aus der Umgegend stammende Schilfsandstein abzusanden begann, entschloss sich die Stadt, nach langen Überlegungen zur gründlichen Sanierung, an der auch die Denkmalstiftung mit erheblichen Mitteln in drei Tranchen teil hat. Augenblicklich folgt die letzte Tranche mit 100 000 Euro. Die Denkmalstiftung hat so für die Erhaltung von etwa 1600 Grabdenkmälern auf dem Hoppenlau mit insgesamt 400 000 Euro aus den Mitteln der Lotterie GlücksSpirale beigetragen.

Stuttgart, Mietshaus, Alexanderstraße 2, S

Das noble Bürgerhaus von 1888 am Eugensplatz mit erhabenem Blick über die Stuttgarter Innenstadt hat uns ja schon im letzten Heft beschäftigt. Es stand lange leer



Stuttgart, Alexanderstraße 2

und kam reichlich ramponiert an die jetzigen Besitzer, das „Kinderschutzzentrum Stuttgart“. Äußerlich in seinem klassizistisch-neobarocken Gestus noch unbehelligt erhalten, konnte auch im Inneren noch einiges an Originalsubstanz gerettet werden wie bunte Stuckdecken, ein originaler Kachelofen und vor allem das handwerklich fein gearbeitete Treppenhaus mit Wandfarbengebung aus der Bauzeit. An den nun abgeschlossenen Maßnahmen hatte die Denkmalstiftung mit 100 000 Euro aus Mitteln der Lotterie GlücksSpirale Anteil.

Stuttgart, Kriegsbergturm, S

Das Türmchen im Stuttgarter Norden steht an bevorzugter Stelle über dem Kesselrand und gewährt einen freien Blick auf die Innenstadt. 1895 hat es der bekannte Architekt Carl Weigle (Büro Eisenlohr und Weigle) im Auftrag des Stuttgarter Verschönerungsvereins entworfen. Landeskonservatorin Ulrike Plate (mit ihr auch unser Gespräch in diesem Heft), nachhaltig engagiert für die Sanierung des Aussichtsturms oberhalb des Reilenbergs: „Das an Burgenromantik erinnernde Türmchen bietet bis heute einen außergewöhnlichen Blick auf die Stuttgarter Innenstadt. Der Turm ist ein Zeugnis für die Emanzipation des Bürgertums in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und die Aneignung bisher adligen Kreisen vorbehaltenen Gewohnheiten, wie das Flanieren und die Aneignung der Landschaft bzw. in diesem Fall der Heimatstadt durch die Übersicht. Die freie Verwendung historischer Stilzitate für eine neue, zeitgemäße Nutzung zeichnet den Turm ebenso aus wie die Verwendung heimischen Sandsteins in besonders qualitätsvoller Verarbeitung.“

Der reizvolle, wie aus dem Märchen hierher versetzte Turm mit seiner loggiaähnlichen Eingangshalle war um 1960 schon einsturzgefährdet. Durch damalige Sanierungsmaßnahmen entstanden allerdings neue Schäden. Nun ist er wieder zeitweise öffentlich zugänglich. Der Denkmalstiftung war die Reaktivierung dieses reizvollen Aussichtspunkts 50 000 Euro aus Mitteln der Lotterie GlücksSpirale wert.



Stuttgart, Kriegsbergturm

Todtnau-Muggenbrunn, Oberhäuserstraße 23, LÖ

Das Haus gehört zu einer Reihe von Gebäuden, die im 17. und 18. Jahrhundert hier oben standen. Um 1900 waren noch 45 von ihnen bewohnt (314 Einwohner in 72 Haushaltungen). Einer dieser Bauten, die Oberhäuserstraße 23 aus dem Jahr 1774, ist ein typisches Schwarzwaldhaus mit einem mächtigen, bergenden Holzdach. 40 000 Schindeln liegen darauf. Tannen- oder Fichtenholz, 60 Zentimeter lang, 20 bis 40 Zentimeter breit und einander vierfach überlagernd. Das sonst denkmalpflegerisch vorbildlich behandelte Haus hat leider erhebliche Schäden am Dach, das 1987 schon einmal mithilfe des Denkmalschutzes nach Hagelschlag repariert werden musste. Neuerliche Instandsetzungen an den Schindeln waren nötig, für die sich auch die Denkmalstiftung engagierte.

Tübingen, Stiftskirche, Münzgasse 32, TÜ

Die spätgotische Tübinger Stiftskirche, majestätisch über dem Neckar thronend, ist reich an Epitaphien. Darunter auch der große Stein für den Theologiestudenten Jakob Kotze von 1607, geschaffen von Christoph Jelin, der um 1600 reichlich beschäftigt war in Tübingen, vor allem mit Grabmonumenten für das württembergische Haus. Das fünf Meter hohe Epitaph für den schon mit 16 Jahren an der Pest gestorbenen Kotze ist aus zahlreichen Alabasterstücken gefertigt, die mit Mauerwerk hinterfüllt wurden. Eisendollen und Klammern halten das brüchige Werk an der Wand. Nun gibt es Korrosionen, die das Epitaph erheblich gefährden. Die Denkmalstiftung gibt zur Rettung 20 000 Euro aus Mitteln der Lotterie GlücksSpirale.



Wertheim-Urphar, Jakobuskirche

Wertheim-Urphar, Jakobuskirche, Wehrkirchstraße 14, TBB

Die kleine Wehrkirche mit ihrem burgartigen Turm steht eindrucksvoll droben über dem Main. Ihr Ursprung, vor allem der viereckige Turmschaft, ist romanisch. Spätere Baumaßnahmen, etwa das steile Zeltdach über dem Turmkern, stammen aus spätgotischer Zeit. Besonders bemerkenswert sind die Ausstattungselemente aus dem 14. bis 18. Jahrhundert: Kruzifix, Kanzel, Taufstein, Empore, Chorgestühl, Rokokoorgel und vor allem die spätromantischen Wandmalereien von 1300 bis 1340 im Langhaus. All das macht St. Jakobus in Urphar zu „einer der am besten überlieferten Dorfkirchen der Region“ (Gutachten). Aber Maßnahmen an den Dächern sind notwendig geworden, die von der Denkmalstiftung mit 25 000 Euro unterstützt wurden.

Abkürzungen der Kreisnamen

Ostalbkreis **AA**, Böblingen **BB**, Biberach **BC**, Zollernalbkreis **BL**, Calw **CW**, Emmendingen **EM**, Esslingen **ES**, Freudenstadt **FDS**, Bodenseekreis **FN**, Breisgau-Hochschwarzwald **FR**, Göppingen **GP**, Rhein-Neckar-Kreis **HD**, Heidenheim **HDH**, Heilbronn **HN**, Karlsruhe **KA**, Konstanz **KN**, Hohenlohekreis **KÜN**, Ludwigsburg **LB**, Lörrach **LÖ**, Neckar-Odenwald-Kreis **MOS**, Ortenaukreis **OG**, Enzkreis **PF**, Rastatt **RA**, Reutlingen **RT**, Ravensburg **RV**, Rottweil **RW**, Schwäbisch Hall **SHA**, Sigmaringen **SIG**, Main-Tauber-Kreis **TBB**, Tübingen **TÜ**, Tuttlingen **TUT**, Alb-Donau-Kreis **UL**, Schwarzwald-Baar-Kreis **VS**, Rems-Murr-Kreis **WN**, Waldshut **WT**

DENKMALSTIFTUNG BADEN-WÜRTTEMBERG

Charlottenplatz 17 . 70173 Stuttgart

Telefon 0711 226-1185 . Telefax 0711 226-8790

E-Mail: info@denkmalstiftung-bw.de

www.denkmalstiftung-bw.de

Mit Lotto-Mitteln kulturhistorisch bedeutsame Bauwerke erhalten.

Seit 2013 ist die Denkmalstiftung Baden-Württemberg direkte Empfängerin von GlücksSpirale-Mitteln in Baden-Württemberg.

